

Aus:

Mystiker sind Radikale

Swami Vivekananda sagte manchmal vor einem Vortrag, er müsse heute Abend mal wieder ein paar kleine Bomben werfen. Schon in seiner Jugend hatten sich manche Jünger Ramakrishnas – vor allem die Bhaktas – über die großspurigen Aussprüche seines Lieblingsjüngers beschwert, doch Ramakrishna hatte nur erwidert: „Oh, Naren darf so etwas sagen – er geht immer mit einem offenen Schwert umher.“ Und als sich in London jemand beklagte, manche Zuhörer hätten bei seinem letzten Vortrag den Raum verlassen, weil seine Ansichten zu radikal seien, sagte der Swami: „Ach, das macht nichts. In New York habe ich ganze Hallen leer gefegt!“

Mystiker sind nicht immer fromme Lämmer, die alles schlucken; sie tragen – vor allem, wenn sie Jnanis sind – ein gehöriges revolutionäres Potential in sich. Zwei der Jünger Jesu wurden die „Donnersöhne“ genannt, und Jesus selber, der gewöhnlich als Friedensfürst gefeiert wird und der die Sanftmütigen lobte, äußerte gleichzeitig so sperrige Sätze wie „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ und „Ich möchte Feuer auf die Erde werfen, und ich wünschte, es brennte schon!“

Ist da etwa in jedem Mystiker ein Apokalyptiker versteckt, der diesen Globus gern in Flammen aufgehen sehen möchte? Der nicht geduldig darauf warten will, dass sich die Dinge durch eine sanfte Evolution schon irgendwann mal zum Guten wenden, sondern der heimlich ein paar Sprengsätze in seinem Rucksack versteckt hat, um seinem Anliegen auch äußerlich ein wenig Nachdruck zu verleihen?

Gewöhnlich unterscheiden wir zwischen dem Mystiker, der ausschließlich am „Ewigen Nun“ interessiert ist und das Reich Gottes in seinem Inneren sucht, und dem apokalyptisch eingefärbten Propheten, der alles Heil von einem Eingreifen Gottes erhofft – und diesem gern auch äußerlich ein wenig nachhilft. Er erwartet eine „objektive“ Veränderung der Welt, die jedem klar sichtbar ist, während es dem Mystiker eher um eine innere Transformation geht – die dann allerdings auch die äußere Sicht der Dinge verändert.

Im Allgemeinen gingen beide, der Mystiker und der die Endzeit erwartende Prophet und Apokalyptiker, jedoch getrennte Wege. Der Vorteil für den Mystiker liegt dabei darin: Er kann eigentlich nie enttäuscht werden – oder höchstens in dem Sinne, dass er von der Täuschung Mayas befreit wird –, denn die Verwirklichung der göttlichen Gegenwart ist unabhängig von geschichtlichen Veränderungen. Der apokalyptische Prophet wird dagegen so gut wie immer enttäuscht, die radikalen Veränderungen, die er sich erhofft, treten fast nie ein, vom Ausbleiben des prophezeiten Weltendes einmal ganz zu schweigen.

Dennoch haben beide „Typen“ etwas gemeinsam: eben die Radikalität. Der Apokalyptiker gibt sich nicht damit zufrieden, die Dinge „ein wenig“ zu verbessern, er will nicht, in den Worten Jesu, neue Fetzen auf alte Gewänder setzen oder neuen Wein in alte Schläuche gießen. Der „Alte Äon“, das „Schema“ der uns bekannten Weltverhältnisse, hat in seinen Augen ausgedient, es muss verschwinden, um etwas völlig Neuem Platz zu machen.

Auch der Mystiker ist mit dem „Schema“ dieser Welt unzufrieden, doch er interpretiert den „Alten Äon“, den es zu überwinden gilt, nicht zeitlich, nicht als eine geschichtliche Periode, die nun durch eine andere, bessere abgelöst wird, sondern er betrachtet die ganze Sache viel grundsätzlicher. Die äußere Erscheinungswelt, das ewige Auf und Ab von Geburt und Tod, der Kreislauf des Samsara ist für ihn „Maya“ [eine Täuschung aufgrund der Identifikation des absoluten Selbst mit der relativen Welt], und diese Maya ist anfangslos. Sie hat auch rein äußerlich kein Ende. Ein Ende findet sie nur im Augenblick der Erleuchtung. Deshalb genügt es dem Mystiker völlig, das Maya-Gefängnis aus Zeit, Raum und Kausalität, in dem wir alle eingesperrt sind, innerlich in die Luft zu sprengen, d.h. zu transzendieren.

Wenn es stimmt, dass der Mensch auf Transzendenz angelegt ist und jeder die Atman-Natur in sich trägt, dann steckt in jedem auch ein Hauch von Radikalität, die sich irgendwann einmal durchsetzt. Findet diese Radikalität in der Mystik keinen

Kanal, um sich auszudrücken, sucht sie sich andere Wege: Dann kollabieren plötzlich die Zwillingsstürme in New York oder ein ganzes Volk verfällt dem kollektiven Wahnsinn. Deshalb ist es so wichtig, die Mystik ernst zu nehmen, auch und gerade in ihrer Radikalität, und sie nicht als nettes Beiwerk zu betrachten, das einigen als Hobby zugestanden wird, denn sonst überrennen uns die apokalyptischen Reiter, die diesen mystischen Drang nach „Endlösungen“ veräußerlichen und pervertieren. Die Schicht unseres normalen zivilisierten Lebens ist sehr dünn, darunter brodeln Vulkane, und wir können nicht sicher gehen, dass diese Vulkannatur immer in Gestalten wie Vivekananda einen positiven Ausdruck findet. Auch in einem Hitler und anderen Nazigrößen steckten esoterische und mystische Elemente, die jedoch stark mit dem Tamas-Element vermischt waren und destruktive Züge trugen. Und diese Ideologen wussten und wissen sehr genau, wie man die irrationalen und auch destruktiven Elemente in der Bevölkerung manipulieren und für die eigenen Zwecke ausnutzen kann.

Den wahren transzendenten Frieden wird uns die „Welt“ nie geben können. Es wird immer nur Annäherungen geben. Der Mystiker wird deshalb jedoch nicht zum Zyniker und Pessimisten. Der Umstand, dass die Erde nicht in ein perfektes Paradies verwandelt werden kann, bedeutet noch lange nicht, dass man sie kampflos skrupellosen Ausbeutern der Natur, raffgierigen Finanzjongleuren, militanten Ideologen oder gar Terroristen überlässt. Vivekananda war fähig, das aggressive Potential, das in ihm schlummerte und das ihn vielleicht befähigt hätte, ein indischer Napoleon zu werden, für seine positive Arbeit im Dienst der Armen und für seine weltweite Mission zu nutzen. Es gab Zeiten, wo sich sein Enthusiasmus so sehr

steigerte, dass er ein neues Goldenes Zeitalter, ein Satya-Yuga, angebrochen sah. Und es gab Zeiten, da er fast resignierte. Er hatte keine Zeit, die ungeheuren Spannungen in sich – darunter auch den Gegensatz zwischen prophetischem Engagement und mystischer Innerlichkeit – am Schreibtisch zu harmonisieren. Er musste sie ausleben. Sarada Devi sagte einmal, als sich die englische Kolonialmacht wieder von ihrer aggressiven Seite zeigte: „Gut, dass Naren nicht mehr lebt. Er hätte bestimmt seinen Mund aufgemacht und wäre in Schwierigkeiten geraten!“ Durch seine Schülerin Sister Nivedita, die dem damals in bengalische Terroranschläge verwickelten Aurobindo zur Flucht nach Pondicherry verhalf, besteht ein subtiles Band zwischen Vivekananda und diesen „revolutionären“ Aktivitäten. (Auf spiritueller Ebene manifestierte sich diese Verbindung dadurch, dass Aurobindo die Stimme Vivekanandas, die ihm Anweisungen zur Meditation gab, im Gefängnis hörte.) Gewiss: Vivekananda hütete sich, sich zu sehr in die Politik einzumischen, und Aurobindo hatte im Gefängnis intensive spirituelle Erfahrungen, die ihn den revolutionären Tätigkeiten den Rücken kehren ließ. Doch das revolutionäre Feuer war da – es verlagerte sich nur auf eine höhere Ebene. Und was Vivekananda angeht, so dürfen wir ihm dankbar dafür sein, dass er diese Spannungen durchlebte und durchlitt, denn dieses Durchleben ist für uns anschaulicher und lehrreicher als eine akademische, aber eben abstrakte Abhandlung über Mystik, gesellschaftliches Engagement und apokalyptische Reiter.

HANS TORWESTEN

Aus: VEDANTA-HEFT 3, 2010